

Des Vaters Grab.

Eine Allerseelengeschichte von S. York (Heinrich Steiner).



Mag, mein Junge, Mädchen, wach auf!« Der siebenjährige Knabe öffnetemühselig die schlaftrunkenen Augen, blinzelte verwundert nach der Magd, die ihn zu so ungewohnter Stunde in stockfinsterner Nacht aus dem Schlafe rief und schloß, geblendet vom Lichte der Lampe, wieder die Augenlider.

»Steh' auf, Kind, wir müssen fort!« Verdrossen kraute sich das Büblein mit den dicken Händchen in seinem krausen Blondhaar und im langgezogenen Klage-ton, der jeden Augenblick in jammerndes Weinen umzuschlagen drohte, rief er: »Warum soll ich aufstehen? Es ist ja keine Schule!«

»Nein, kleiner Mann, aber Papa ist sehr krank und da kann man Kinder im Hause nicht brauchen.«

Nun kam auch die zwei Jahre ältere Schwester Mina der Magd zu Hilfe und redete dem Brüderchen zu, sich schleunigst ankleiden zu lassen.

Aus dem Nebenzimmer drang tiefes Stöhnen, lautes Schluchzen, durch Corridor und Vorzimmer schlurften behutsame Schritte und durch die Luft zog ein scharfer Geruch, der den Athem beklemmte.

»Was fehlt dem Papa?« fragte das so jäh geweckte Kind; doch die Magd hatte keine Antwort, sondern schluchzte laut auf und küßte sein vom Schlafe noch geröthetes Gesicht.

Ein schmerzentpreßtes Aechzen zitterte wieder durch's Haus. Das Mädchen nahm den Knaben auf den Arm und ergriff seines Schwesterchens Hand, um die Kinder dem Schmerzenshause zu entführen. Furchtsam blickten die Kleinen erst auf das Haus zurück und dann der gespenstigen Nacht

ins Auge, als sie nach der Wohnung der Tante gebracht wurden. Durch die öden Straßen drang ihnen schmerzliches Rufen nach, das vom Vater zu kommen schien.

Der nächste Morgen zeigte dem kleinen Mag an allen Leuten verweinte Gesichter. Jedermann herzte und küßte ihn mit besonderer Zärtlichkeit. Dann sagte die Tante: »Meine armen, armen Mänschen! Nun habt ihr keinen Vater mehr!« Hierauf schluchzten, alle die sich im Zimmer befanden und auch der Knabe begann zu weinen, ohne den tieferen Grund zu erfassen.

Beim Begräbnis vergoß er wieder Thränen, weil die Mutter ihn und das Schwesterchen schluchzend umarmte, und als die ersten Schollen dumpf auf den Sarg dröhnten, schrie er vor Schreck und Angst, daß man Papa wehe thue, laut auf. Danach aber ließ er sich das Abendbrot vortrefflich munden und wunderte sich, daß die Mutter keinen Bissen berührte.

Obwohl der Verstorbene ein zärtlicher Vater gewesen war, der sich stets seinen Kindern mit großer Sorgfalt und voll liebender Geduld gewidmet hatte und trotzdem der Knabe gutgearteten Gemüthes schien, siegte dennoch die kindliche Leichttherzigkeit über die Trauerstimmung. Am Abend noch desselben Tages, an dem man seinen liebevollen Vater in die Erde gesenkt hatte, gab sich der Knabe lachend frohem Spiele hin. Das Schwesterchen meinte zwar, es schicke sich nicht zu lachen, nachdem der Vater gestorben sei; aber nach Verlauf zweier Tage schäkerte auch sie in der vollen Harnlosigkeit ihrer neun Jahre. Um das Andenken an den Vater in den Herzen der Kinder wach zu erhalten, führte sie die Mutter häufig zu dem Grabhügel, unter welchem der Verbliebene ruhte, und die Kinderhände mußten den geweihten Ort mit Blumen schmücken. Und so wurde es bei dem Knaben, der heranwuchs und zum Manne reifte, fromme Übung, die theure Stätte zu besuchen und sie zu Allerseele auch mit Blumen und Lichtern zu umgeben.

Die da Zeugen waren seines Todtencultus, Verwandte und Freunde, lobten sein pietätvolles Herz und die Liebe zum verstorbenen Vater, bis daß er sich selbst überzeugt hielt, um den so früh Entziffenen stets getrauert und seinen Verlust tief empfunden zu haben. Sein liebendes Weib begleitete ihn alljährlich zu Allerseele auf diesem wehmüthigen Gange, von dem er stets tiefgerührt und voll ernster Gedanken über die Vergänglichkeith alles Irdischen heimkehrte. Dann pflegte er zu sagen: »Ach, schade, daß mein armer Vater es nicht erlebt hat, mich in meiner schönen Stellung zu sehen! Ja, ja, es ist nicht leicht ohne väterliche Stütze in die Höhe zu kommen!« Er erzählte an diesem Tage auch gerne Episoden aus seiner harten, vaterlosen Jugend und dieses Fehlen der väterlichen Fürsorge in jungen Jahren gab seiner Thatkraft ein erhöhtes Gepräge vor Frau und

Töchterchen. Denn auch sein einziges Kind mußte, noch ehe es Verständnis für diese Ceremonie bewies, zu Allerjeden am Grabe des Großvaters einen Kranz niederlegen.

Dieses sein Kind liebte Max Maurer fast maßlos; er umgab es des Tages mit Zärtlichkeit und ergötzte sich oft noch des Nachts an dem Anblicke des holden, schlafumfangenen Gesichtchens. Eines Abends schienen ihm des Töchterchens Züge verändert und seltsam verschönt. Der Kopf mit den stark gerötheten Wangen, unwillkürlich vom widerspenstig gekrausten Dunkelhaar, hob sich von dem Weiß des Bettlennens lieblich ab und zog ihn immer näher in seinen Bannkreis. Ohne die Mahnung seiner Frau, der Kleinen Schlaf doch nicht zu stören, hätte er es bald geküßt. So preßte er denn die Lippen in der Luft zusammen, sog den warmen Athem ein und legte sich, fast berauscht von innerer Seligkeit, zu Bette.

Seine liebevollen Blicke schienen doch die Ruhe des Kindes geführt zu haben. Es rührte sich plötzlich, senkte tief auf und rief endlich bittend den Vater, ihn aus leisem Schlummer weckend. Es begehrte ein Glas Wasser. Wie er dieses dem Kinde reichte, fiel ihm die erhöhte Wärme des kleinen Körpers auf. War es vielleicht zu tief in die hüllende Decke gewickelt? Gar oft schon hatte ihm geringes Fieber Angst und Sorge eingelöst, die der Arzt dann am Morgen weglachte. Doch heute? Wieder rief das Kind, nun klagend über Schmerz im Kopf und Magen! Das schreckte auch die Mutter aus dem Schlafe und bange Stunden lang saßen sie an dem kleinen Lager, auf dem sich ihr Einziges ruhelos wälzte. Es konnte ja nichts Schlimmes sein, vielleicht nur Schnupfen, überladener Magen. Dennoch war es mit der Nachtruhe vorüber und sie sehnten den Morgen herbei, daß durch des Arztes Ausspruch die Spannung der Seele gelöst werde. Ein prächtiger Herbstmorgen entrang sich der Dämmerung. Die ersten Schritte der Passanten tönten von der Straße herauf, der Schlüssel drehte sich zum erstenmale kreischend im Hausthore und die Stunde nahte, zu der man den Arzt holen lassen konnte, ohne besorgen zu müssen, nachträglich wegen allzugroßer Mangellichkeit verspottet zu werden.

Doch diesmal spottete der Arzt nicht. Er achtete auch nicht der Eltern Reden und überhörte ihre Vermuthungen. Aufmerksam zählte er die Pulsschläge, behorchte ernst die Athenzüge des Kindes, befah den Hals, verschrieb ein Medicament und wendete sich zum Gehen. In der Thüre, ganz wie zufällig, meinte er:

»Es ist gerathen, Kinder oder Eltern kleiner Kinder nicht in die Wohnung zu lassen.«

Da war der Vater aber schon an seiner Seite, sein Blick bohrte sich tief in die Augen des Arztes, als könnte er die Gedanken aus ihnen lesen.

»Herr Doctor, um Gotteswillen, was ist's?«

Aber des kleinen Männchens freundliche graue Augen hinter den kalten Brillengläsern sind gewohnt, brennend heißen, fragenden Elternblicken zu widerstehen.

»Es können Masern kommen oder sonst ein Ausschlag; nichts Gefährliches. Jedenfalls werde ich am Abend nachsehen.«

Nichts Gefährliches! Wie das beruhigte! Der Doctor läßt nicht, gewiß nicht. Nichts Gefährliches! In dieses Wort klammerten die Eltern sich den ganzen Tag, während das Kind theilnahmslos und fiebernd im Bette verblieb.

Masern! Eine böse Krankheit, die auch üble Folgen haben kann! Wenn es nur nichts Schlimmeres wird!

Jäh stieg die Angst in Max empor. Wenn es

»D, Gott, lasse es Masern sein! Lasse es Masern und nichts Schlimmeres sein! Ich habe doch nur dies eine Kind!«

Das Fieber der kleinen Kranken stieg im Laufe des Tages. Wenn nur der Arzt schon wieder hier wäre! Er versprach abends zu kommen. Der Abend beginnt um fünf Uhr. Ob er wohl so früh vorsprechen wird?

»Nein« meinte die Frau, »vor sieben kommt er nicht, da er vorerst die schwer erkrankten Patienten besucht.«

Dann tritt im sorgenden Vater der Wunsch, bald vom Arzt beruhigt zu werden, mit der Hoffnung, ihn nicht so früh zu sehen, damit die Frau das Kind nicht für gefährlich krank halte. — Stundenlang hatte er den Athem des Kindes belauscht und

das mußte sein Ohr unendlich verfeinert haben. Er hörte jeden Hufschlag auf der Straße, das Stehenbleiben des Wagens, das Deffnen des Hausthores und verfolgte vielemale, klopfenden Herzens, Tritte auf der Treppe, die nicht des Arztes waren. Endlich erschien der Ersehnte. Wieder betastete und behorchte er den kleinen fieberhaften Körper. Diesesmal aber verfolgte der Vater zagenden Blicks jede seiner Bewegungen, seine ängstlich fragenden Augen hafteten an des Doctors Mienen.

Das Kind wurde in eine sitzende Lage gebracht, der Vater hielt die fast unbeweglichen, zarten Glieder, die sich sonst stets in zappelnder Beweglichkeit befanden, fühlte das im Fieber brennende Gesichtchen und starrte wie geistesabwesend dem untersuchenden Arzte immer wieder in die Augen. Als er sein Kind wieder niederlegte, beugte er sich zu ihm, um es auf den Mund zu küssen. Da hielt ihn der Doctor, dem er eine solche Kraft gar nicht zugemuthet hätte, mit festem Griffe zurück und sah ihm ernst in die Augen.

Nun wußte der arme Vater alles! Es war das Schlimmste! Und allein sollte er es tragen, die Frau durfte nichts erfahren! Dies alles las er aus den Blicken des Arztes.

Draußen im Vorzimmer sprach der Doctor ihm Muth zu, obgleich er die ernsteste Gefahr nicht verhehlte. Als sich die Thür hinter dem freundlichen Rathgeber geschlossen hatte, mußte sich Max Maurer an die Wand stützen. Doch rasch raffte er sich empor. Der Arzt hatte ihm einen Lichtblick eröffnet. Wenn man es vermöchte, dem Kinde jede zehn Minuten das Medicament einzulösen, dann wäre die Rettung möglich!

Mühsam faßte er alle seine Kräfte zusammen, verabredete mit seiner Frau, daß sie bei Tage, er nachts die Pflege ihres kranken Kindes besorgen wollten. Er setzte sich an das Krankenbett und weckte mechanisch, zitternden Herzens, den Abend hindurch und während der Nacht das Kind aus leisem Schlafe, so oft der Zeiger um zehn Minuten vorgerückt war. Unbarmherzig öffnete er der kleinen Patientin die fest geschlossenen Lippen, ihr den heilbringenden Trank einzulösen. Ein leises Wimmern entrang sich dann immer dem schmerzhaft bewegten Kindermunde. Auch wenn das Nechzen nicht ertönte, vibrierte es in des Vaters wunder Seele fort.

So gingen Tage und Nächte dahin. Wie viele? Er zählte sie nicht.

In den Wohnräumen, sonst die Stätte peinlichster Ordnung, lag alles wüß durcheinander. Niemand hatte Augen für die Zerstörung des Alltäglichen, Gewohnten. Unter dem Fenster ächzten auf der belebten Straße die Lastwagen, klingelten die Gefährte der Pferdebahn, rasten Fiaker vorbei und die Menge der Fußgeher eilte geschäftig hin und wieder. Er begriff dieses Hasten und Treiben nicht; ihm fehlte die Fähigkeit, anderes zu verstehen, er fühlte nur immer etwas Schweres, Hartes, Furchterliches in drohender Nähe.

Das Kind rief ihn mit matter Stimme.

»Papa, bin ich sehr krank?«

»Es wird schon besser werden, mein Liebling, nimm nur fleißig die Medicin.«

»Papa, du bist so gut, küsse mich!«

»Es darf nicht sein, Schätzchen.«

Da griff das Kind nach seiner Hand und führte sie an die von glühender Fieberhitze ausgetrockneten Lippen. Und der starke Mann schloß die Augen vor wehmüthiger Lust, seinen Leib befiel ein Zittern, daß er sich am Bette festhalten mußte. Schwer erhob er sich und wusch mit Carbol den Fuß seines Kindes von der Hand weg. Der süße Kindermund war eine Quelle verderblichen Giftes geworden. »Von meiner Hand kann ich es entfernen«, dachte er voll ohnmächtigen Schmerzes, »aber im Halse meines Lieblinges übt es seine würgende Macht!«

Wieder beugte er sich über die Kranke.

»Fühlst du Schmerzen, Kind?«

»Nein, Papa«, hauchte es leise, »nur Schlaf, Papa Schlaf.«

Doch Schlaf durfte er dem Kinde nicht gönnen; den süßen Kinderschlaf, der sonst Segen brachte; es könnte leicht die Krankheit die Oberhand gewinnen. Er aber wollte sein Kind retten.

Dies kleine Wesen hatte Jahre hindurch sein Herz erquickt; sein Stammeln war ihm Musik und der erste Versuch, das Wörtchen

Papa zu rufen — war ihm ein Mirakel erschienen. Als dann die zusammenhanglosen Worte sich zu Sätzen fügten und Sinn und Bedeutung in das ganze kleine Geschöpf kam, wie hatte er da gejauchzt und getollt. Eine neue Jugend war ihm selbst in seinem Kinde erblüht, und diese — sollte dem Grabe zuwelken?!

Nun war es ihm, als schwinde die ganze Welt in finstere Nacht dahin, als wolle die Sonne seines Lebens untergehen, weil das Richern und Kosen seines Kindes sich in winnender Wehlaute gewandelt hatte.

Diese Schmerzenslaute, sie führten seine Gedanken weit, weit zurück in die Tage früher Jugend. Wann hatte er Ähnliches gehört? War es nicht am Krankenlager seines Vaters?

Leise dämmerte es in ihm. Wieder ward er ein kleiner Knabe, der nachts geweckt, im Halbschlaf angekleidet und von der weinenden Magd aus dem Hause geführt wurde. Durchs Fenster aber vernahm er stöhnendes Rufen: »Meine Kinder, meine armen Kinder, wie rasch muß ich euch verlassen!« Es war die Stimme seines Vaters, die er hörte. Halb von den Schmerzenslauten gerührt, halb vom gestörten Schlaf erregt, schluchzte er mit und schlief weinend im Hause der Tante wieder ein.

Heute war es ihm, als höre er neuerdings diesen Ruf des sterbenden Vaters, als zittere ein Schrei durch die Luft und breite grauenhaften Schmerz über die ganze Erde. Ein Vater, der wissend stirbt und seine unversorgte Familie, hilflose Kinder zurücklassen muß — — —

Nun erinnerte er sich, daß man ihm erzählt hatte, wie auch er, als Kind sterbenskrank darniederliegend, vom Vater Nacht für Nacht getreulich bewacht und behütet ward. All diese zärtliche Liebe, all diese väterliche Empfindung moderte nun seit vielen Jahren trotz des Gräberbesuches vergessen in der Erde.

Wieder zitterte ein Wimmern durch die Luft! Kam es vom Kinde? Oder täuschten seine Sinne ihm die Angstfrage des sterbenden Vaters vor? O, wie hatte er dessen Liebe vergessen können? Sehnsüchtig streckte er die Arme aus. Ihn verlangte nach Liebe. Und dort das Kindchen, das seine Zärtlichkeit ungestüm anzog, ihm durfte er nicht mit der gewohnten Liebkosung nahen.

Eine lähmende Angst umfieng ihn. Alles, was er gelebt und gesehen, gelitten und genossen, die ganze Außenwelt war ihm untergegangen in einem Meer von Schmerz. Er stand zwischen zwei Gräbern: zwischen der geschlossenen Gruft des Vaters und dem gähnenden Grabe des Kindes. Dröhnend fielen wieder die Erdschollen auf den Sarg und der dumpfe Schall krampfte sein Herz zusammen. Die Welt starb, die Alten und die Jungen wanderten ins Grab, alles moderte dahin. Kein Ausweg, keine Hilfe!

Kinder am Grabe der Eltern, Eltern am Grabe der Kinder

Kinder am Grabe der Eltern! Das ist Naturgesetz! Aber Eltern am Grabe der Kinder? Warum diese bittere Dual? Und wieder hörte er, wie als Antwort, den Todesschrei des Vaters, das bange Stöhnen der qualvollen Sorge und »O Vater, mein armer Vater!« schrie er auf. »Noch fürchterlicher als ich hast du gelitten!« Dann sank er fast besinnungslos am Bette seines Kindes nieder.

Ein leises Streicheln über seine wirren Haare brachte ihn wieder zu sich. Seine Frau war gekommen, um nach dem Kinde zu sehen. Vor ihr aber mußte das Schlimmste verheimlicht werden und er erhob sein Gesicht.

»Warum so verstört, mein lieber Alter?« fragte sie, »Du bist immer viel zu ängstlich, der Doctor stellt doch jede Gefahr in Abrede.«

Als sie ihn dann in ihre Arme schloß, fühlte sie am Zittern seines Körpers, an dem heftigen Schlage seines Herzens den Aufruhr seiner Seele, so daß sie ohne weitere Frage alles errieth.

Und da sie nun in fassungslosem Schmerz an seinem Halse hing und sich verzweiflungsvoll an ihn klammerte, fühlte er seinen Muth erwachen und ein Hauch von Zuversicht zog ein in seine Seele. Ihre Schwäche erweckte seine Kraft. Wie immer es kommen mochte, er hatte noch ein Wesen, für das er leben mußte.

Er führte sie zur Ottomane, setzte sich neben sie und erzählte ihr von der Todesnacht seines Vaters, von dem großen

Leide seiner Eltern. »Wir beide dachten wohl zu wissen, was es heißt, Vater und Mutter sein — nun lernen wir es aber erst. Schmerz und Kummer sind Elternloos, nicht bloß die Freude des Besitzes. Wir müssen es ertragen, wie es viele vor uns trugen.«

Und sie trugen es Stunde um Stunde, Tage und Nächte ruhig, wortlos, ohne Klage, nur daß ihre Augen immer trüber und die Wangen hohler wurden. Sie sprachen nichts Ueberflüssiges und nichts anderes, als über die Pflege des Kindes. Das Fieber tobte wochenlang und die Gefahr dauerte an. Jedes dachte, »was dann?« und »wie w'rd's der Andere tragen?« Aber sie hatten nicht den Muth, ihre Gedanken in Worte zu kleiden. Sie lösten einander in der traurigen Wache ab, wortlos, ohne Kraft zu starker Aeußerung.

Und ganz plötzlich, als sie alle Hoffnung verloren hatten, erklärte der Arzt eines Tages, daß die Gefahr vorüber sei.

Da fiel der starke Mann seiner Frau um den Hals und sie schluchzten, als ob die Gefahr erst erstanden wäre.

Es war an einem klaren Herbsttage, als die Erlösung in ihre Herzen einzog. Auf der Straße herrschte wie immer reges Leben und da sie wieder Augen hatten für Vorgänge außerhalb der Krankenstube, bemerkten sie, daß die Leute kranzbeladen durch die Straßen zogen.

»Allerseelen«, rief Maurer, »Allerseelen?« erwiderte erschreckt die Frau, »und wir haben deines Vaters Grab nicht geschmückt.«

Da lächelte er still vor sich hin und wiegte leise sinnend den Kopf.

Und immer sinnend, betrachtete er die Leute, die sich, mit Kränzen beladen, auf die dicht gefüllten Wagen der Pferdebahn schwangen und voll Eifer und Geschäftigkeit zur Seelenfeier auf den Friedhof fuhren, wie zu einer Festlichkeit. Und als er einige Stunden später selbst den Weg zur Stadt der Todten nahm, den er so oft gewandelt, da fühlte er, daß er ein Anderer geworden war.

Erst schritt er durch das Thor in den Friedhof, dessen Schauer ihn zum erstenmale tief ergriffen. Er sah nicht wie sonst die glänzenden Grabsteine, die blumengeschmückten Hügel, er blickte durch die Erde und schaute den Tod in seiner grimmigen Nacktheit. Ein großes, schauerliches Köcheln erfüllte das Begräbnisfeld; er sah die Thränen, die an den frischen Grabhügeln vergossen wurden; all' der Jammer der Todtenbetten war auferstanden und preßte sein Herz zusammen. Scheuen Blickes streifte er die weinenden Mütter und düster schauenden Väter, er wußte, was sie fühlten. Eltern kommen nicht zur Schaustellung auf's Leichenfeld. Bei jedem kleinen Grabe dachte er: »Gott sei Dank, mein Kind liegt daheim in seinem Bettchen.« Doch vorwärts hastete er, immer weiter, nach einer Stelle drängte es sein Herz, als müßte er dort dringende Abbitte leisten.

* * *

Das Grab seines Vaters, sonst das schönste in der Reihe, war diesmal ungeschmückt, ohne Blumen, ohne Lichter; aber in dem Rasen des Hügel's lag ein Mann, der zum erstenmale in seinem Leben eine wahrhafte Seelenfeier hielt. Er führte stille Zwiegespräche mit dem Todten da unten. »O, Vater, sie ist gerettet! O Vater, daß du mich hörtest! Wie ich deine Liebe fühle, mein Vater! Verzeihe, daß ich ihrer vergessen konnte. Am Krankenbette meines Kindes habe ich erfahren, was es heißt, Vater zu sein!« Und die Leute, die vorübergingen, wunderten sich über das schmucklose Grab; wußten sie doch nicht, daß aus den längst vermorschten Gebeinen, die dort ruhten, herrliche Blumen aufgegangen waren und daß das unsterbliche Licht der Seele, die unvergängliche Liebe, von diesem Grabhügel zum Himmel aufleuchtete.

Getröstet und gestärkt, gefräßigt in seiner Seele eilte May wieder heim. Aus dem traurigen Krankenzimmer, wo er Wochen des tiefsten Leides verlebt hatte, von dem Schmerzenslager seines Kindes lächelte ihm ein kleines, süßes Antlitz entgegen.

Das Bett prangte in Spitzen und Bändern. Das Kind war heute zum erstenmale gebadet und geschmückt worden, damit es den ersten Kuß seines Vaters empfangen. Die Mutter meinte abwehren zu müssen, daß er nicht hinstürze und in seiner Zärtlichkeit das Kind erdrücke. Aber langsam, leise, wie traumbefangen,

näherte er sich dem Bettchen, kniete nieder und beugte sich mit Freudenthränen in den Augen über das verfallene Gesichtchen. Schwer athmend legte er leise die Lippen auf den bleichen Rindermund und in bewußtloser Seligkeit, murmelte er immer wieder vor sich hin: »O, Vater!«



Betty Paoli.

Ein Charakterbild von Moritz Necker.

Mein Unglück läßt sich in zwei Worte fassen:
Ich war ein Weib und kämpfte wie ein Mann.
Betty Paoli.

Die deutsche Literatur ist nicht arm an interessanten, geistvollen und begabten Frauen, man denke nur an die Rahel, Henriette Herz, Amette Droste-Hülshoff, Louise von François, um nur die zu nennen, über die kein Streit mehr ist; aber einen so merkwürdigen Charakterkopf wie Betty Paoli weist sie doch nicht wieder auf. Es hat sich mit geringen Ausnahmen keine zweite Dichterin so ganz aus sich entwickelt, keine andere war in den wichtigsten Lebensjahren, in denen der menschliche Charakter seine bestimmte Richtung für alle Zeit erhält, so sehr auf sich selbst gestellt, wie die früh verwaisete Elisabeth Glück, die in fremden Ländern Erzieherin werden mußte, um sich das Leben zu fristen und bis in ihre reifere Zeit des Schutzes und der Ruhe eines Familienlebens entbehren. So schlimm daran war unseres Wissens keine zu Ruhm gelangte deutsche Dichterin oder Schriftstellerin gewesen, und das hat auf ihren ganzen Charakter für immer bestimmend eingewirkt. War sie einmal vom Schicksal dazu verurtheilt, um's Dasein zu »kämpfen wie ein Mann«, obzwar das schöne Mädchen mit der großen Gestalt, dem prächtigen, mächtigen Kopf und den großen sprechenden Augen alle weiblichen Eigenschaften in sich fühlte: so zog sie auch stolz alle Konsequenzen aus diesem Schicksal. Sie ergriff den Männerberuf im allertiefsten und kühnsten Sinne: als Streben nach höchster Freiheit und Unabhängigkeit des Thuns und Denkens. Die Welt, die sich ihr so spröde erwies, lernte sie früh verachten. Schon als die 27jährige Dichterin ihren ersten Band Gedichte 1841 veröffentlichte, schrieb sie:

Weil doch mein blanker Schild muß einen Wahlspruch haben,
Sei weltverachtend nun ihm dieser eingegraben:
»Der Tadel dieser Welt, ihr Los dient mir zum Spott;
Nur Gott blüht in mein Herz — mein Richter ist nur Gott.«

Sie beugte sich vor niemand, auch vor keiner Tradition, die doch bei der dem weiblichen Geschlechte besonders eigenen Tugend der Pietät, im Frauenleben eine große Rolle spielt.

»Im Glauben halte fest, in dem du warst geboren!
Ich halt' an dem, was ich als Bestes selbst erkenne.
Und hätten so wie du, die Väter auch gedacht,
Wir lebten alle noch in Heidenthumes Nacht.«

Und gegen den Vorwurf, daß sie unweiblich denke, verteidigte sich Betty Paoli sehr richtig mit den Worten:

Unweibliche Idee? Wie ihr doch thöricht spricht!
Was hat der Geist denn wohl gemein mit dem Geschlecht?

In dieser Weise also zog Betty die Folgerungen aus dem harten Schicksal, das ihr zu theil geworden. Man könnte nun fragen, wo sie die Kraft dazu hernahm, so stolz, so kühn, so herausfordernd das Leben anzufassen? Denn wer sich von aller Tradition und Natur loslöst, wer alle Dinge selber prüft, wer sich vor nichts und niemand beugen will, der erschwert sich doch das Leben in ungemeiner Weise. Als Antwort

darauf muß man geben: Betty's Genius, Betty's Herz, ihr Charakter wollte es nur einmal so. Sie fühlte sich, ohne darnach zu suchen, als ein besonderer Mensch; der Gott, unter dessen Richterpruch sie allein sich beugen wollte, war ihr kein Unbekannter, sondern ein innigst vertrautes Wesen, woran sie ehlich und mit Inbrunst glaubte, das sie überall, in der ganzen Natur und im Menschenleben lebendig und gnadenreich walten sah. Sie fühlte sich vollkommen in seiner Hand, und dieses Gefühl gab ihr die Kraft, ihr Schicksal zu ertragen, aber auch den Stolz vor den übrigen Menschen. Bei diesem Vertrauen auf Gott stellte aber Betty auch die höchsten Ansprüche an sich selbst, ihr Stolz darf durchaus nicht als gemeiner Hochmuth verstanden werden; er hatte nicht den geringsten Tropfen von kleinlicher Eitelkeit an sich. Darum konnte sie sich, ohne Gefahr mißverstanden zu werden, mit der Pythia vergleichen: so wie diese nur dann Antwort auf unwillkommene Fragen gab, wenn sie mit Gewalt dazu gezwungen wurde, so ist es auch nur der Schmerz, der Betty Gedichte abringt, erpreßt. Und sie hatte in diesen ersten Jahren ihrer jugendlichen Größe wirklich etwas von der Pythia an sich. Sie lebte z. B. unverwundbar von der Liebe, weil ihr jungfräuliches Empfinden noch durch nichts gestört worden war, wenn sie sich auch eingebildet haben mag, den Mann zu lieben, der ihr Liebe zeigte. So schrieb sie einmal in dieser Zeit:

Gefährte mir zu sein auf sel'gem Lebensweg,
War dein Gemüth nicht schwach und war nicht stark genug.

Nicht schwach, um willenlos sich mir zu überlassen;
Nicht stark genug, mein Selbst gebietend zu lassen.
Du wußtest weder Herr, noch Sklave mir zu sein
Und so blieb einsam ich, und so bleibst du allein.

Alle Liebesgedichte aus der ersten Zeit Betty's haben diesen unbändig stolzen Ton. Zu der Zeit war Gott allein ihr wahrer Bräutigam.

Aber naturgemäß konnte es bei dieser mystischen Brautchaft nicht immer bleiben, der Geist allein nicht dauernd die Vorherrschaft in diesem genialen Weibe behalten, und Betty Paoli lernte auch die Liebe zum Manne in ihrer vollen Gewalt kennen. Die Leidenschaft erschütterte sie in den Grundfesten ihrer Natur, und aus der von Gott erfüllten Pythia entpuppte sich ein echtes ganzes Weib, das in der Begeisterung der Liebe die ergreifendsten und demüthigsten Laute für sein schönes Gefühl fand:

In tiefsten Innern Ein süß' Erinnern Und einen Gruß Zum Tageschluß!	Daß deine Seele Sich mir vernähle Auf ewiglich — Das bete ich.	Daß Gottes Güte Mein Glück behüte, Daß seine Treu' Stets mit dir sei.	Auf ihn nur zähl' ich, Und leid' empfehl' ich Fromm seiner Wacht — Nun gute Nacht!
--	---	--	---

Liebe und Frömmigkeit fließen nun in Einem großen Gefühl zusammen und Betty singt:

Mein ganzes Sein
Ist eine Wunde!
Gedenkst du mein
In dieser Stunde?

Und achst du, sprich!
Die Glut der Seele,
Mit der ich dich
Dem Herrn empfehle?



Betty Paoli in den Vierziger Jahren.

Rühst du den Kuss,
Den ich dir sende?
Den Abschiedsgruß
Vor nahem Ende?

Und weißt du auch,
Daß, was ich singe,
Ein Opferhauch,
Den ich dir bringe?

Zu wilder Pein
Flammt meine Wunde!
Gedenkst du mein
Zu dieser Stunde?

Und nun muß sie mitten in dieser schönsten und höchsten Blüthe ihrer großen und gotterfüllten Frauenseele das schwerste Unglück, das denkbar ist, treffen: der Mann, den sie liebt, stirbt.

Unmittelbar unter dem Schlage, der sie so traf, konnte Betty nur schweigen. Allmählich, als der Schmerz durch die Zeit gelindert wurde, fand sie sich wieder, und ihre Lieblingsbeschäftigung war, dem Verstorbenen nachzuspüren. Sie lebte so, als wäre er noch da, überall gegenwärtig; ihm vertraut sie sich an, ihm schilbert sie ihre ganze Lebensweise, ihre Tageseinteilung, ihre jagenden Gedanken. Es ist eine Art von Resignation über sie gekommen, und das Schlimmste für sie war: der Zweifel ist in ihr Herz eingezogen, jenes innige Gefühl des Lebens in Gott, das ihr die Jugend vergoldete, so schlimm sie auch äußerlich gewesen sein mag, ist verschwunden.

Indeß lebt die schöne Dichterin doch weiter und die Liebe tritt neuerdings verführerisch und verführend an sie heran. Sie entlockt ihr neue Töne: süß und warm, demüthig ergeben, wie nur ein liebendes Weib reden kann.

Wie süß du meiner Seele bist,
Ich weiß es nicht zu sagen!
Was still in meinem Innern spricht,
Will nicht an's Licht sich wagen.
Vom Lenze, der in meiner Brust
Geweckt ein neues Leben
Vermag ich wolkend und bewußt
Den Schleier nicht zu heben.

Es sei! Wozu versuch' ich auch
Ihn absichtsvoll zu lästern?
Du merkst den warmen Frühlingshauch
An seinen linden Lüften.
In meinen feuchten Augen siehst
Du Licht des Morgens tagen —
Wie süß du meiner Seele bist,
Brauch ich dir nicht zu sagen!



Betty Paoli im Jahre 1893.

Diesen neuen Gedichten fehlt nun jener mystisch fromme Ton, der die Lieder der früheren Perioden so merkwürdig erfüllte, gänzlich, und unseres Erachtens zeigte sich gerade infolge dessen ein Fortschritt der Dichterin. Von ihren Augen fiel ein Schleier, sie wurde menschlicher, je weniger gottfelig sie war. Sie wurde milder streng gegen sich und gegen die Anderen. Lebte sie früher gleichsam in überirdischen Sphären, so konnte sie sich nun auch künstlerisch zur Erde niederlassen. Der Umfang ihrer dichterischen Motive nahm zu, aus dem Reiche der Ideen trat sie ins Reich der Geschichte und ihrer Mannigfaltigkeit. Aus der mystisch verzückten Lyrikerin wurde eine treffliche Balladensängerin, wofür die großen Romane: »Mac Dugald«, »Andreas Baumkircher« glänzendes Zeugnis ablegen.

Freilich, ihren Charakter ganz aufzugeben, war diese Wandlung nicht geschaffen. Zunächst konnten Erfahrungen mit schwachen, wankelmüthigen Männern Betty Paoli nicht eben glücklich machen. Sie war

eine herbe, stolze Frauennatur und konnte mit den Menschen und Verhältnissen keine Compromisse schließen. Sie konnte eher gebrochen, als gebeugt werden; lieber ganz entsagen, als passiven und damit sich selbst verleugnen. So blieb sie denn einsam, auf die eigene Kraft angewiesen. Zum Glück fand sie stets hochgesinnte Freundinnen, die ihr mit Begisterung anhängen; die dauerndsten in den Frauen Ida v. Fleischl-Maryow, der gelehrten und eminent kritisch begabten Mutter des berühmten Physiologen Ernst v. Fleischl-Maryow, und Marie v. Ebner-Eschenbach, der berühmten Dichterin. Als Kritikerin war Betty Paoli viele Jahre thätig, ohne darum der Muse untreu zu werden. Im Gegentheil. An Stelle des leidenschaftlichen Glaubens, der sie in der Jugend erfüllte, trat nun die Kunst als neuer Glaube gleichsam. Die Kunst hielt sie so hoch, wie früher ihren Gott. Als sich in ihrem Alter eine Kunstrichtung Bahn brach, die auf ganz anderen Voraussetzungen beruhte und ganz andere Ziele verfolgte, als Betty Paoli's Ueberzeugungen forderten, da erwachte in der alten Löwin die alte Leidenschaft, die alte Gluth, und sie schrieb gegen die Naturalisten und Materialisten in Kunst und Lehre flammende Strophen. Nur wenn man weiß, daß die Frömmigkeit, die allerdings von jedem kirchlichen Dogma freie Religiosität die Wurzeln der Persönlichkeit und Poesie Betty Paoli's waren, dann begreift man ihre Klagen im Alter darüber, daß sie den Glauben verloren, dem Zweifel anheimgefallen: mit den Lehren von Kraft und Stoff als Wesen der Welt könne man nicht Poesie schaffen. Auf die Frage: »Warum verstummt die Poesie?« antwortete sie: Weil der Glaube verloren ging:

Was dieses Traumbild war! Es war der Glaube
An eines Gottes treue Vaterhand,
An eine Heimat über'm Erdenstaube,
An meines Wesens ew'gen Bestand!
Seit er dem grimmen Zweifel fiel zum Raube,
Ist kumm mein Lied, mein Innres ausgebraut,
Und lähmend dringet mir auf allen Wegen,
Der Moderhauch der Endlichkeit entgegen!

Wenn blinde Mächte nur das Weltall lenken,
Die selber weiter nichts als Stoff und Kraft,
Dann fluche ich dem Fühlen und dem Denken,
Den Folternechten unsrer grauen Gast;
Dann lob' ich jeden, der mit Taumeltränken
Dem marternden Bewußtsein sich entkrafft,
Daß er sammt seines Geistes reinsten Trieben
Ob heut', ob morgen, spurlos muß zerrieben!

So blieb sich Betty Paoli tren von der Jugend bis zum hohen Alter, indem sie mit bald achtzig Jahren von dieser Welt schied.

Diesen ganzen Entwicklungsgang, der in der Poesie der deutschen Frauen seines Gleichen nicht hat, übersieht man nun klar und deutlich in »Gedichten, Auswahl und Nachlaß von Betty Paoli«, welche im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart zum ersten Jahrestage ihres Todestages (5. Juli 1894) erschienen sind. Sie bilden das schönste Denkmal, das der bedeutenden Wiener Dichterin errichtet werden konnte. Es ist dauernder als Erz oder Marmor.

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Landner. (Clara Sudermann.) — Illustriert von R. Moser.

(2. Fortsetzung.)

»Du weißt ja, wie er vom Anfange an war!« sagte Nute seufzend. »Überall hat er gesagt, er müsse mich bekommen, und Hans mußte still dazu sein. Wir wollten damals warten. Ach, Maggie, wir haben ja niemals viel zusammen gesprochen, leider. Aber wenn wir uns einmal ansahen, dann wußten wir, Jeder sagte dem Andern: 'Ich hab' dich lieb für ewig!' So über den ganzen Tisch weg, oder durch den Saal. Deshalb dachte ich mir auch gar nichts, wenn ich mit Curt zusammen saß und hörte kaum auf seine drolligen, übertriebenen Schmeicheleien. Und als Hans mir dann einmal eine kurze Andeutung machte, zog ich mich auch ganz zurück. Aber es war schon zu spät. Curt hielt an. Das weißt du ja alles. Wie ich 'nein' sagte, und Papa und die Perl außer sich waren und quälten — und quälten. Und dann kam Hans an dem schrecklichen Sonntag, in Gala, weißt du noch? Seinen Abschiedsbesuch machen, — so ganz aus heiterem Himmel — und bat mich um eine Unterredung. Wir gingen in Papa's Stube. Ich hatte ja keine Ahnung, daß er mit Papa schon vorher alles abgeredet hatte, ich dachte, er wollte mich in die Arme nehmen, ein einziges Mal und ich breitete ihm schon

meine entgegen. Da schüttelte er den Kopf und sagte: 'Nute, ich habe Sie um diese Unterredung gebeten, weil ich Ihnen Ihr Wort zurückgeben will, — Sie von jeder Verpflichtung lösen, wenn je eine bestand.' Ich war wie versteinert. 'Weshalb, weshalb, was habe ich denn gethan?' Er sagte: 'Sie? Nein! Sie nichts und ich nichts! Aber die Verhältnisse! Es geht nicht! Leben Sie wohl! So lange ich lebe, werde ich an Sie denken. Leben Sie wohl!' Nicht einmal die Hand gab er mir, und lief hinaus. Und ihr alle kamt hinein! Weißt du's noch?«

»Alles, Alles!« sagte Maggie. »Man, oder gut deutsch gesagt, Papa, erzählte uns, daß Sackersdorf sich habe versehen lassen, um sich zu rangieren und eine gute Partie zu machen. Ich glaube, er nannte auch einen Namen. Und es wunderte sich Keiner darüber. Ich weiß noch, daß Kurowski bei seinem nächsten Besuche sehr nett von ihm sprach. Na . . . und so weiter. Wir wissen ja, wie alles dann kam. Und daß ein halbes Jahr später Sackersdorf . . . Reg' dich nicht auf, Liebling!«

»Nein, nein.« sagte Nute. »Das ist ja Alles lang überwunden — muß es ja sein. Ich habe auch die Kinder und bin eine alte Frau geworden. Und, Maggie, wenn ich's mir überlege,

es ist ja Wahnsinn! Ich will mich von Curt trennen und ich klage dir von Sackersdorf vor. Ich verstehe mich selbst nicht.«

»Ich habe das Alles ja von dir herausgelockt!« tröstete Maggie. »Und weißt du was? Wir wollen jetzt gar nichts mehr reden, wir wollen versuchen zu schlafen. Und morgen überlegen wir alles.«

Sie küßte die Schwester und ging zu Bett.

Es war nun still im Zimmer. Aber draußen brauste es in den Buchen, wie ferne Meeresbrandung. Die Wellen kommen näher und näher.

»Nute!« sagte Maggie plötzlich.

»Ja?«

»Nute! Du mußt von Curt geschieden werden und mit Sackersdorf wieder zusammenkommen!«

»Um Gotteswillen!« rief Nute entsetzt.

»Ich mache mir eben alles zurecht. Du bleibst ganz aus dem Spiel. Du darfst ihn nicht sehen und nicht sprechen. . . Ich mach's. Gott sei Dank, etwas Vernünftiges zu thun! . . . Nute, Darling, du sollst doch noch glücklich werden.«

»Maggie,« sagte Nute leise, »du meinst es gewiß sehr gut, aber ich bitte dich, sprich so etwas nicht wieder aus. Ich will mich rein halten, auch in Gedanken — mache mir das nicht schwer!«

»Still, still, still!« rief Maggie. Ich sage dir ja, ich nehme alles auf mich. Du bleibst natürlich unsere weiße Lilie und blühest uns wieder auf und . . . gute Nacht, liebes Kind!«

III.

Am Morgen hatte das Wetter sich ausgetobt. Ueber die bunten Laubbäume strichen gelbe Sonnenbahnen. Grauweiße Wolken ballten und jagten sich hoch oben und klare, tiefblaue Himmelsfetzen leuchteten lichtdurchschossen dahinter vor. Weit ins Land hinein wogte das grüne Waldmeer. Herbe Duftwellen schwebten sich von ihm durch die Luft.

Nute sah froh hinunter.

»Der alte, geliebte Blick ins Grüne und der Harzgeruch. Man fühlt ordentlich, daß man hier gesund werden muß.«

»Oder krank vor Langweile, wenn man gesund ist?« meinte Maggie. »Nun komm, unten giebt es Neuigkeiten. Einen Expressbrief von Laukschken.«

Nute's Gesicht nahm die gewohnte, schwermüthig hilflose Färbung an. »Mein Gott! Mein Gott!«

In der Eßstube saß der Oberförster mit sorgenvollem, verärgertem Gesicht am Kaffeetisch. Er streckte den Töchtern einen Brief entgegen. »Les' . . . Lies vor, Maggie.«

Maggie nahm ihn achselzuckend und mit geringschätzigem Lachen. »Natürlich soll sie zurück. Aber hab' keine Angst, Nute, wir geben euch nicht heraus.«

»Lies doch!«

»Nute sah nach den kleinen, frauenhaft zierlichen Schriftzügen.

Maggie las:

»Mein verehrter Herr Schwiegervater!

Wenn wir in der letzten Zeit auch nicht besonders gut Freund gewesen sind, so will ich unseren Mangel an Uebereinstimmung doch nicht meine Frau entgelten lassen. Es ist mir lieb, daß sie mit den Jungen einen Unterschlupf bei Ihnen sucht, für die paar Monate, in denen sich's bei der verästelten Gesundheit der kleinen Person schlecht in Laukschken hausen läßt. Sie wissen doch, daß wir den Schwamm in den Schlafzimmern entdeckt haben, und daß ich besorgt bin, meine Familie Winter über da zu lassen. Da nun Nute partout nicht nach Berlin will, und ich für meine Person eine kurze Zeit in der Ungebundenheit früherer Tage zu reisen gedenke, bin ich ganz einverstanden, wenn sie — mit Ihrer Erlaubniß natürlich — den Winter in den alten, kleinen und stillen Verhältnissen zubringen will. Sobald ich eine Aenderung in diesem vorläufigen Plane wünsche, melde ich mich. Ihnen, mein verehrter Herr Schwiegervater, vertraue ich für diese — sagen wir drei Monate — die Ehre meines Hauses an. Auf gut deutsch: Paßen sie auf, daß Frau Nute Kurowski frei bleibt

von jedem Schein klatschhafter Nachrede. Ich danke Ihnen im voraus dafür, küsse meiner liebenswürdigen Schwägerin die Hand, grüße die Jungen und Nute herzlich und bin bis auf Weiteres
Ihr sehr ergebener

Curt von Kurowski.

P. S. Für die kleinen Bedürfnisse meiner Frau und der Kinder, lege ich 3000 Mark bei, da ich nicht weiß, ob Nute versehen ist. Für etwaige größere Ausgaben inliegenden Blanko-Check.«

»Soll man sich da ärgern oder lachen?« sagte Maggie den Brief auf den Tisch werfend.

»Man soll die Dinge nehmen, wie sie liegen!« sagte der Oberförster kurz, und stand auf. »Du bist vorläufig unser lieber Gast, Nute. Richt' dich ein, wie's dir paßt.«

Auch Nute war aufgestanden und ging erregt im Zimmer umher.

»Da habt ihr ihn, wie er ist!« rief sie nervös. »Zimmer Raß und Maus spielen, ernsthafte Dinge geringschätzig und leichtfertig behandeln . . . höhnisch liebenswürdig und nie zu faßen . . . Ich bin acht Jahre seine Frau gewesen und weiß heute noch nicht, was er will . . . O, Papa, Papa! Du denkst doch nicht daran, mich zu ihm zurück zu schicken?«

Der Oberförster sah mürrisch nach der Seite. »Vorläufig bist du da, und dann werden wir weiter sehen!« sagte er. »Die Lesart, die er wünscht, kann man ja bei den Leuten anbringen. Ob sie freilich daran glauben werden? . . . Na, ich kann heut' den Anfang damit machen . . . Ich muß nach Brokellen . . . Habe zugleich . . . aber davon wollt ihr jetzt wohl nichts hören . . . Richtet euch ein, Kinder, ich komme erst später wieder.«

Er küßte Nute in verlegener Bärtlichkeit und schüttelte Maggie die Hand.

»Du, Papa!« sagte Maggie. »Für alle Fälle mußt du noch wissen, daß Kurowski's sich wegen Sackersdorf erzürnt haben. Aus deiner Verabredung mit ihm wird nun wohl nichts werden dürfen?«

»Was Kuckuck!« fuhr der Alte auf. »Was ist das für ein Unsinn? Da kenn ich doch die Nute! Und meinem Schwiegersohn zu gefallen . . . nein . . . davon ist keine Rede . . . Laß sich die Nute in Acht nehmen. Und hier ins Haus braucht er ja nicht zu kommen!«

Nute zog die Brauen zusammen.

»Und wenn er doch kommt?« fragte Maggie sich bezwingend.

»Das wird nicht geschehen! . . . Und nun sage ich euch, der Teufel soll den holen, der sich in meine Arbeitsachen mischt, Da hat man einmal ein Geschäft, das sich lohnt, und nun wollen sie einem verwehren, sich die Knochen abzustapazieren . . . Na, damit kommt mir nicht . . . Ich bin kein Millionär und Geschäft ist Geschäft. Lächerlich . . . einen Wald aufforsten, knappe drei Meilen von hier und . . . na, ich will euch lieber gleich sagen, daß ich der Sache wegen fahre. Der Brokeller schreibt, der Sackersdorf kommt auch, wegen Waldgrenzgeschichten — da hab' ich mir den halben Weg — und hernach machen wir ein Partichen.«

»Papa, wenn's dir nur nicht leid thut!« warnte Maggie.

»Du weißt, mit Curt ist nicht zu spaßen!«

»Mit mir auch nicht!« sagte der Oberförster kurz, und ging hinaus.

Eine Viertelstunde später fuhr er im Einspämer davon.

Die beiden Frauen sahen ihm schweigend und erregt nach.

»An Papa hast du also natürlich keinen Haß!« sagte Maggie mit heller Entrüstung im Tone.

»Maggie!« bat Nute flehend. »Sag' nichts gegen Papa, das thäte mir zu weh. Wir wissen ja, wie er in Geldangelegenheiten ist, und ändern können wir ja doch nichts.«

»Hätte nur Curt die dreitausend Mark nicht geschickt!« sagte Maggie finster. »Das ist eine niederträchtige Schlantheit, wie überhaupt der ganze Brief . . .«

»Er weiß die Menschen schon zu nehmen. Paß auf, wenn er's will, muß ich zurück. Aber ich seh' aus keinem Briefe noch gar nicht was er beabsichtigt! Weißt du das?«

Nein, Maggie wußte es auch nicht. Aber es reizte sie, seine Absichten heraus zu finden und sie zu vereiteln. Von Neuem

nahm sie sich vor, der Schwester, die den Brutalitäten und Widerwärtigkeiten des Lebens so wehrlos gegenüberstand, ein verspätetes Glück zu schaffen. Und sie tröstete sie, liebevoll und innig, wie sie nur zu ihr sprechen konnte, und war zufrieden, als ein verschüchtertes Lächeln, das einst von Frohsinn und Glücksgewißheit strahlende, jetzt so stille Gesicht Nute's aufhellte.

Die beiden Schwestern hatten von klein auf sehr innig gestanden, trotz des Altersunterschiedes. Nute, die Ältere, das Prinzesschen, schön wie der Tag, und von aller Welt auf Händen getragen, hatte die weniger hübsche, scheue und launenhafte Schwester mit fast mütterlicher Zärtlichkeit gehütet und gepflegt und sich immer bemüht, sie in den Vordergrund zu schieben.

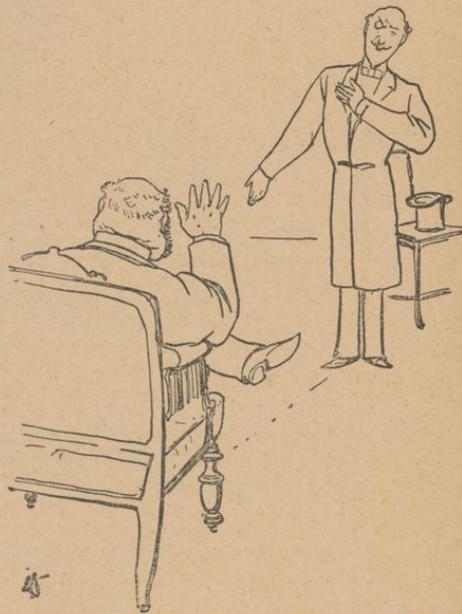
Ihre Mutter, eine Engländerin, aus verarmtem, vornehmen Hause, und ihrerzeit Gesellschafterin in einer dem Oberförster befreundeten Familie, war gestorben, als die Mädchen 10 und 6 Jahre alt waren. Beide hingen noch heute mit abgöttischer Verehrung an der lachenden jungen Frau, deren Abbild Nute geworden war.

Nur das Lachen war ihr mit der Zeit vergangen, während Maggie, die früher finstere, schweigsame, jetzt oft von Lustigkeit übersprudelte — freilich nicht der sonnigen, harmlosen, mit der Nute sich in jedes Herz hineingeschmeichelt, sondern einer absichtlichen, die herrische Naturen sich angewöhnen können, weil sie sie als Rüstzeug brauchen.

Fortsetzung folgt.

Humoristisches.

Ein guter Kerl.



— Mein Herr, ich habe Dinge über Sie erfahren, die mich zwingen, die Partie mit meiner Tochter zurückgehen zu lassen.

— Na, und wie honorieren Sie meine Borgefühle? A. E.

Druckfehler.

Das Drama ist durchgehends in fünf-
füßigen, geleimten Versen abgefaßt.

... in meinem Gasthause ist jeden Mitt-
woch frische Lederwurst zu haben.

Als sich das Hochzeitsmal dem Ende zu-
neigte, rief Alles nach dem Krautführer.

Boshafft.

Herr (zu einem Componisten): »Merken Sie sich die Melodie,
die kann noch einmal von Ihnen sein.« A. E.

— Du, jetzt kommt der Gesang der Tochter des Hauses.
— Sag', muß man da ganz Ohr sein? A. E.

»Morgen schreibe ich meine fünfundzwanzigste Novelle, na, da soll aber auch meine Gelbin eine anständige Mitgift kriegen!« A. E.

Kindliche Drohung.

Etto: »Ich sag' Dir Mama, wenn Du mir kein Schaufelpferd kaufst, so verderb' ich mir morgen den Magen.«

Erklärung.

Man hat den Frauen einen Freibrief zu Unlogik und Wankelmuth gegeben, indem man sie zu Räthseln gestempelt hat. H. L.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

„Die Kochkunst“. Auf unsere Aufforderung um Beiträge für das Kochbuch, welches soeben im Verlage der „Wiener Mode“ erschienen ist, erhielten wir eine sehr große Anzahl von Kochrecepten. Die meisten waren uns jedoch schon bekannt, nur 27 Einsenderinnen stellten sich mit seltenen Kochrecepten ein. Diesen Damen, deren Liste bei uns aufliegt, sandten wir je ein Exemplar des Werkes »Die Kochkunst«, Kochbuch der Wiener Mode, während wir allen anderen Einsenderinnen für ihre Mühe bestens danken.

S. M. H. V. Das kleine Thierchen, obwohl es sowohl Menschen als auch Thieren das Blut ansaugt, gehört dennoch nicht zur Gattung der Säugethiere; es vermehrt sich vielmehr durch Eier, deren es etwa 12 zwischen Dielenrigen, Sägespäne etc. legt.

Anna Gabesam. Die diesjährige Herbst- und Wintermode bevorzugt die Farben braun, hell-marineblau und grau; Braun und Grau sind in verschiedenen Nuancen vertreten. Ferner wird man heuer sehr viel Schwarz und Grün tragen.

Frau Emilie Köckel, Wien, Frau E. Weidmann, Thierarzten-
göttin, Frau Hermine Zechel eruchen wir um gef. Angabe der näheren

Adresse behufs Zusendung des von uns herausgegebenen Kochbuches »Die Kochkunst« als Prämie für die eingeschickten Kochrecepte.

Literaturfreundin im I. Bezirk. Wir können es nicht zugeben, daß die Frauen leichte Lecture der gebiegenen vorziehen, glauben vielmehr, daß den meisten ein Leitfaden für die Beurtheilung literarischer Werke fehlt. Die Massen literarisch zu schulen, wird wohl nicht so bald gelingen, im Kleinen geschieht jedoch schon sehr viel und unsere literarischen Vereine prosperiren in erfreulichster Weise. Allerdings vermitteln sie keine systematische Literaturkenntnis, dazu wurden sie auch nicht geschaffen. Es ist uns jedoch bekannt, daß ein Literaturkritiker von sehr verbreitetem, vorzüglichem Namen in kleinem Kreise einen Course über Literatur hält. Das Honorar für den ganzen Course von 10 Vorlesungen beträgt 15 fl. Es wird uns möglich sein Abonnentinnen der „Wiener Modes“, die sich bei uns anmelden Zutritt zu diesem sonst geschlossenen Kreise zu verschaffen.

Abonnentin in Z. Die Krankenpflege können Sie in Deutschland in nachbenannten Anstalten erlernen: Im Krankenhaus »Urban« und im »Friedrichshaus« in Berlin. Ferner im Alleen-Krankenhaus in Darmstadt. Diese Anstalten nehmen Damen höherer Stände zur Ausbildung auf.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
PURITAS-MUND-SEIFE
 Spezifische
 Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878
 von **Dr. C. M. Faber**, Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.
 Dasselbst ist auch zu haben: 2177
 Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von **Dr. C. M. Faber**.

Schweizer Seide

Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz... ca. 80
 Seiden-Webstühle (Handstühle)..... ca. 24.000
 Seiden-Webstühle (mechanische)..... ca. 8.000
 Seidenstoff-Production per Jahr..... ca. 30.000.000
 Meter.

Seidenstoff-Proben — grosse — unserer Vorräthe in schwarz, weiss und farbig von 55 Pfg. bis 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten Damen frankirte Retour-Adressen bei.

Die gewählten Stoffe senden wir porto- und steuerfrei in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),
 Seidenstoff-Export. 2475

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, Schafwoll- und Ramie-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2331

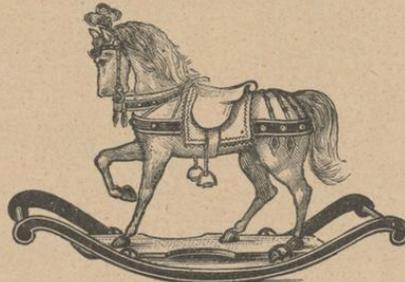
K. u. k. Hofspielwaaren-Haus

Josef Mühlhauser's Nachfolger,

C. Bux,

Wien, I., Rauchensteingasse Nr. 8 (Mozarthof).

Gegründet
 1859.



Telephon
 2161.

empfehlte sein reichhaltiges Lager in Kinderspielwaaren-Specialitäten, In- und Ausländer Fabrikate, ferner Lawn-Tennis, Sports, Velocipèdes, Kinderwagen etc. etc.

Illustrierte Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. 2496

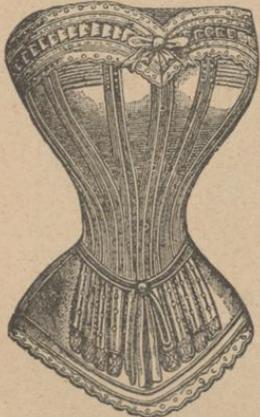
Technikum Mittweida

Königreich Sachsen.

Höhere Fachschule für Elektrotechnik und Maschinenbaukunde.

Programm etc. kostenlos durch das Secretariat. 2587

I. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille, Brüssel mit der grossen goldenen Medaille.
 Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein



Wiener Façon.

Löwy & Herzl, Wien,

VI., Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier

Specialität: Wiener Façon-Busen-Mieder, macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinstes Zugehör und elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16. 2520

Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus. Preis fl. 4, 5, 6 bis fl. 10. Schlussweite über's Kleid genügt.

Für Mieder Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchet tenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Bergmann's

Lilienmilch-

Seife

ist vollkommen rein, mild und neutral, von heilsamen Einfluss auf die Haut und äusserst sparsam im Gebrauche, daher empfehlenswerthe Familie-Toilette-Seife. Bestes Mittel gegen Sommersprossen u. alle Hautunreinigkeiten. Ueberall à 40 kr. pro Stück zu haben.

2495

Nur echt w. mit Schutzmk. Zwei Bergmänner.

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden, sowie in der Kinderstube

LANOLIN-Toilette-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.



In Zinntuben à 25 kr. und Blechdosen à 15 kr. und 10 kr.

Nur echt, wenn mit

Schutzmarke „Pfeilring“

In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2598

PÂTE DENTIFRICE GLYCÉRINE

Zahn Pasta, Schönheit der Zähne

GELLÉ FRÈRES

6, Avenue de l'Opéra, 6
 PARIS

Zur Stadt Lyon

Wien
 I., Tuchlauben 13
 vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide **88 kr.**
 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate **95 kr.**
 in Schwarz, per Meter

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon
 Rue Lafont 10.

Stroh- und Filz-Hut-Fabrik.

J. Oberwalder & Cie.

jetzt nur im neuen „Darvarhof“, I., Fleischmarkt 4.

Garnirte und ungarirte Hüte für Damen, Mädchen u. Kinder für die Herbst- u. Wintersaison in reicher Auswahl. 2555

En gros und en detail.



Schlanke schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder. „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45)

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier
 „Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6. aus kräftigem Stoff mit Fischbein fl. 8. mit feinem, schmiegsamen Material fl. 10. elegante Ausführung von fl. 12 bis fl. 14.
 „Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5. 6. Schlussweite über's Kleid genügt. 2604

Wiener Form. Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

!! Praktischeste Neuheit !!



Unentbehrlich für jede Hausfrau und Braut sind unsere k. u. k. patent. verstellbaren

Wäsche-Bänder

Preis per Dtd. sortirt in 3 Grössen fl. 4.80. Probe-Cartons (enth. 4 Stück) franco gegen Einlage von fl. 1.60, welche bei Bestellung rückvergütet wird.

Louis Modern & Sohn
 Etablissement für Wäsche und Confection

Wien, I, Bognergasse 2.

Besprochen in der „Wiener Mode“, VIII. Jahrgang, Heft 24.

Wichtig für Damen. ■ Warnung vor Nachahmungen. ■ Neue Auszeichnungen: Dresden, Freiberg 1894. I. Preise:

2 goldene Medaillen.

Welchen vorzüglichen Ruf bei der Damenwelt aller Kreise die

Meissner Smyrna-Handarbeiten

als hochinteressant, angenehm und praktisch erlangt haben, beweisen die tägl. eingehenden Anerkennungs-schreiben. Preisliste und colorirte Mustervorlagen franco zur Anfertigung prachtvoller Teppiche, Vorleger, Läufer, Bezüge für Schaukel- u. Ruhestühle, für Sopha, Fauteuilles, Chaiselongues, Kissen, Sessel etc. etc. Angabe des Gewünschten erbeten. Jede Arbeit ist gratis angefangen. Leichte Erlernung bewährtester Methode nach gedruckter Anleitung. F. Louis Beilich, Meissen.



Dr. Friedr. Lengiel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Röthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50. 2321

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste u. zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, p. St. 60 kr. Zu haben in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. En gros bei allen Droguisten. In Deutschland: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel.

Rudolf Baur,
 Innsbruck (Tirol),
 Versandgeschäft Rudolfstrasse 4
 empfiehlt seine
 echten Tiroler
LODEN.
 Echte Tiroler Damenloden in geschmackvollster reichhaltigster Auswahl. — Fertige Damen-Costüme moderner Façon. — Fertige Havelocks, Wettermäntel etc. vollkommen wasserdicht in bekannt schöner und billigster Ausführung
 Muster und Catalog gratis und franco. 2413

ROWLANDS' KALYDOR
 köstliche, verschönernde und heilende Milch für die Haut; Röthe, Ranzeln, Entzündungen etc. verschwinden durch deren Gebrauch und man erhält einen ausnehmend feinen Teint. Unschädlichkeit garantiert.
ROWLANDS' ODONTO.
 Das beste aller bisherigen Zahnpulver, macht die Zähne blendend weiss: beugt dem Hohlwerden derselben vor und macht den Athem wohlriechend.
 Man verlange in den Drogen-Handlungen: Rowland's' Artikel von Hatton Garden, 20, London, und hüte sich vor werthlosen Nachahmungen. 2390

Möbel f. Heiratsausstattung
 I. Herlinger,
 Tischlermeister
 Wien, Hundstürmerstr. 49.
 Preis-Courant gratis. 2583

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
 Jury-Mitglied: Amsterdam 1883; New-Orleans 1885; Brüssel 1888; Paris, Weltausstellung 1889; Präsident der Prüfungs-Kommission: Antwerpen 1894.
 Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder

DENTIFRICES

DOCTEUR PIERRE
 DE LA FACULTÉ DE MÉDECINE DE PARIS
 Hygienische absolut säurefreie Präparate. Berühmt durch ihre aromatischen und astringirenden Eigenschaften. Ueberall erhältlich.

Vielfach ausgezeichnet und prämiert.
 Haupt-Niederlage:
 Wien, I, Spiegelgasse Nr. 15. **Ferd. Sickenberg's Söhne** nicht entzündlich, daher in jeden Haushalt unentbehrlich.
 Filialen in allen Bezirken.
 Telefon: 609, 610, 7818. **FÄRBEREI u. CHEM. WÄSCHEREI** 300 Arbeiter.
 für Damen- und Herren-Garderoben, alle Toilettegegenstände, Möbelstoffe etc.
 Provinz-Aufträge prompt. Alle möglichen Auskünfte ertheilt Fabrik: XIX., Nussdorf, Sickenberggasse 4-6.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. November.



Freitag: Hirsuppe, Fisch in Aspice mit Sauce Tatar, gebratener Hase mit Compot, Stefanie-Omlette.
 Samstag: Erbsensuppe (Knorr's Präparat), Leber à la minute mit Kartoffel à la maître d'hôtel, Brasilianertorte, Obst.
 Sonntag: Markknödel in der Suppe, Hirn à la diable*, gefüllte Brathühner mit französischem Salat, Weinkoch.
 Montag: Geüllgeseis zur Suppe, Sastbraten mit Tachouha und Salzkarfen, Sprißtrauben.
 Dienstag: Nockerlsuppe, gebakener Karfiol, Schweinsbraten mit Krautsalat.
 Mittwoch: Französische Suppe, Straßburgersteaks garnirt à la jardinière, Kaffeeendeln.
 Donnerstag: Paradesuppe, Schöpfencotelettes mit Paprika und abgeschmalzenen Erbsenmodereln, Torteletten.
 Freitag: Maccaronisuppe, Schellfisch mit Butter und Kartoffelwürfel, Krautfrüdel.
 Samstag: Gansesuppe, Rindfleisch mit Essiggurkensauce und Kartoffeln, Kaiserchmaren.
 Sonntag: Lebermodereln in der Suppe, Croquetten von Rebhühnern**, gebratene Gansbrust mit wälschem Salat, Maraschinoauslauf.
 Montag: Schwäbische Suppe, Ganschenkel mit Paprika und Maccaroni, Apfeltorte.
 Dienstag: Radenmdeln, Hasentänje mit Wildpretsauce und Kiefernknödel, Obst mit Bäckerei.
 Mittwoch: Semmelschöberl, Pariser Schmelz mit Blankohl und Kastanien, Griesauslauf.
 Donnerstag: Champignonsuppe, Schweinslungebraten mit Paradies und Kartoffelpuffer, Schammrollen.
 Freitag: Fischreis, gebakene frische Sardellen, Wildenten mit Butterteig und Salmi, Frittatenkoch mit Chaudéau.

Im November verfügt die Küche wie im October über sämtliche Gattungen von Haarwild und Wildgeflügel. Von Hausgeflügel werden die jungen Hühner durch Poulards ersetzt, Enten und besonders Gänse sind vollreif, desgleichen der Puter (Indian). Bis auf Fluß- und Seeforellen, deren Schonzeit gerade auf diesen Monat fällt, stehen sowohl Fluß- wie Meerfische zu unserer Verfügung und können letztere, dank der kühleren Jahreszeit, ohne Schaden in vom Meer entfernt gelegene Orte zugeführt werden. Die feinen Sommergemüse werden von Herbst- und Wintergemüsen, die ja alle nun gleichfalls zart und jung sind, so reichlich ersetzt, daß man sie kaum vermisst. Schlimmer sieht es mit dem Obst. — Pfirsiche und Zwetschen sind spärlich geworden, ihnen folgen die Trauben und da müssen Nüsse, Äpfel und Birnen für den gewöhnlichen Tisch genügen. Um so besser munden die Käse, Caviar, Hummern, geräucherte und marinierte Fische, deren Zeit nun beginnt und allenfalls Austern, die sich gleichfalls schon transportieren lassen.

Da zu den verschiedenen Braten meist Salate, zu frischen und marinierten Fischen Dressings, wie überhaupt Essig und Del erforderlich ist, so hat die Hausfrau besonders darauf zu sehen, daß diese beiden Ingredienzien stets gut und frisch im Hause sind, und der Essig weder zu scharf noch zu milde gereicht wird. Wo es angeht, bedient man sich wohl der pikanteren Citrone, und viele Speisen gewinnen, wenn man sie mit Citronensaft statt mit Essig säuert, nicht nur an Wohlgeschmack, sondern auch an leichter Verdaulichkeit. Citronensaft ist überhaupt ein vorzügliches Hausmittel; in Thee gegeben wirkt er schweißtreibend und bekämpft, zu rechter Zeit genommen, schnell einen unliebsamen Schnupfen; mit Eidotter und Kandiszucker zu „Schlecks“ verrührt wird er von den Kleinen gar gerne gegen Husten genommen; purer Saft, kaffeelöffelweise gegeben, wirkt gegen Halsentzündung, selbst Diphtherie und ein tägliches Gurgeln mit Citronensaft in Wasser dient als vortreffliches Vorbaumungsmittel gegen dieselbe.

*) **Hirn à la diable.** Ein frisches Kalbshirn wird blanchirt, hierauf in heiße Hirsuppe gegeben bis es fest geworden ist, worauf man es heranznimmt, auf ein Teller legt, mit gehackter grüner Petersilie, Salz und Pfeffer überstreut und sehr heiße, schon bräunlich gewordene Butter darüber gießt. Man servirt es für jede Person bereits angerichtet.

** **Croquetten von Rebhühnern.** (Aus „Die Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“). Man schneidet das schöne Fleisch älterer, gedünsteter Rebhühner mitleig, das übrige wird gestoßen, mit Suppe ausgekocht, durch ein Sieb gesiebt, zu kräftiger lichter Sauce gemischt, welcher man Limoniensaft und gehackte Trüffel beimengt, sie dick einkocht, mit ein paar Dottern bindet und mit dem geschmittenen Fleische vermischt. Die Masse dreht man in Oblaten, bröckelt sie ein, und bäckt sie. K. A. H.

Avis für Hausfrauen. Jede Hausfrau, welche echtes Oliven-Tafelöl in ihrer Küche haben will, wende sich an die Delniedertage „zum Delbaum“ Wien, I., Tegetthoffstraße 1, woselbst das vorzüglichste echte Olivenöl nicht theurer als anderwärts geringere Waare erhältlich ist.

Die Kochkunst. Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.
 Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung
 nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres
 und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten
 befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
 Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig
 bestens empfohlen.

1731

BERNDORFER METALLWAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP IN BERNDORF

NIEDERLAGEN:
 WIEN: I. WOLFELE 12 + LGRADEN 12 + LBOGNERGASSE 2 + V. MARSHALLERSTR. 19-21
 BUDAPEST: WATZNERGASSE 25 + PRAG: GRABEN 37
 BERLIN: LEIPZIGERSTRASSE 43.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
 BESTECKE, TAFELAUFSÄTZE,
 GIRANDOLS, THEE-UND KAFFEE-SERVICES ETC. ETC.
 KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRR
 AUS
 REINNICKEL.

PREISCOURANTE UND PROSPECTE GRATIS.

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
 Brandt & Grünholz,
 Wien, II., Praterstr. 50.

WIENER MODE



Hierzu die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 2 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.